

Wintersonntag

Was das ein Sonntag ist!
Die Kirchenglocken
Frohlocken!
Sie singen und schwingen
Durch Frische und Morgen
Über den reinen leuchtenden Schnee,
Vertreiben die Sorgen
Und tragen, was weh,
In die klarblauen Himmelsfernen hinein,
Da zergeht's und verweht's,
Da zerrinnt's und gewinnt's
Sich ein goldenes Lachen —
Und Hoffnung will wieder in dir erwachen ...

Was das ein Sonntag ist!
Die Kirchenglocken
Frohlocken — — —

IRMGARD FISCHER

Vielgeliebte Bretter

Wer jemals in den Steilhang sprang und mit ausgewogenen Schwingen silberne Ornamente in den Schnee zeichnete, wer einmal bergwärts durch tiefverschneiten Winterwald wanderte, vor sich in spärlichen Ausblicken die blauleuchtenden Kämme der Berge, um sich herum das schweigende Märchen kristallglänzender Einsamkeit, wird bis an sein Lebensende dem Zauber der zwei schlanken Hölzer verfallen sein. Der Skilauf ist die Krone des Wintersports geworden, und wenn die Nordmänner berichten, ein Gott habe die Skier erfunden: Wir wollen es gern glauben. Kein anderer Wintersport vermittelt so sehr den Reiz des einsamen Wanderns, der Losgelöstheit vom Alltag, der Verbundenheit mit der Natur, keiner läßt so das Herz jubeln beim Ausblick vom winterlichen Gipfel, beim stauenden Anschauen einer verwunschenen Welt, bei der Schwerelosigkeit einer zünftigen Schußfahrt wie der Skilauf. Wäre es nicht so, der Skisport hätte in den ersten fünf Dezennien unseres Jahrhunderts nicht der Volkssport werden können, der er ist.

Betrachtet die edle Form von Skiern. An ihnen ist nichts Ueberflüssiges. Ihre Schönheit ist aus der Zweckmäßigkeit geboren. Ihre Gestalt ist bis ins letzte ausgeglichen, wie der Diskus und der Speer, mit denen sich im alten Hellas die Jünglinge tummelten.

Freilich, sie haben sich in den letzten Jahren gewandelt, ihre Spitzen sind schmaler und nicht mehr so hochgebogen, so als betonten sie schon im Ruhezustand ihre Schnelligkeit. Ihre gekahlte Form ist gefälliger, sie haben im ganzen an Klobigkeit verloren. Aber es sind die gleichen Skier, mit denen Nansen 1898 seine berühmte gewundene Ost-West-Durchquerung Grönlands durchführte. Ob sie aus Esche, aus Birke, aus Hikory bestehen oder ob sie in Schichten geleimt sind, zur Natur des Skis gehört, daß er aus Holz ist. Darum, will es uns scheinen, als seien Skier aus Metall Mißgeburten vergleichbar.

Auch die Bindung hat sich von der alten Langriemenbindung über die Schuster- und Balatabindung, die Federbindung des österreichischen Majors Bilgerl und die Hultfeldbindung zur heute gebräuchlichen Kandaharbindung geändert. Und doch ist auch sie nichts anderes als eine verbesserte und vereinfachte Langriemenbindung.

Ja, selbst die Stöcke — wenn auch aus einem langen heute zwei kurze entstanden und aus dem schweren Haselnuß das leichte Tongkingrohr und endlich die silbernen Stahlrohre geworden sind — sie haben von jeher zum Ski gehört.

Und gar erst der Skilauf selbst. Er ist flüssiger und harmonischer und schneller geworden. Wer von den Jungen kennt noch die zahlreichen Arten des Kristiania-Schwunges, wer die vielen Raffinessen, von denen noch vor dreißig Jahren die Lehrbücher berichteten? Der Skilauf ist einfacher geworden, natürlicher ausgeglichener. Und doch scheint uns ein gut gefahrener Telemark auch heute noch bestehen zu können, von der vollendeten Schönheit seiner Spur im tiefen Pulverschnee gar nicht zu reden.

Sie werden sich wieder tummeln in diesem Winter, die einen, die in der zauberhaften Umgebung winterlicher Berglandschaft Erholung suchen, die anderen, die über Schanzen segeln und durch Slalomtore schwingen, und die dritten, die zwar stolz mit ihren Skiern losziehen, sie aber nach durchtanzten Nächten ungeschoren wieder mit nach Haus nehmen. Ob sie nun von „Schneeschuhen“ oder „Brettern“ oder „Hölzern“ oder „Schwärtlingen“ sprechen, sie alle meinen die vielgeliebten und gepriesenen Skier, jene zwei schlanken, formvollendeten Geräte, die wirklich ein Gott erfunden haben könnte.



Im Gebirge hat's geschneit

Aufnahme: Plosser

Tief im Schnee

Schwarz in schneeüberhängten Ufern
Geht der Bach. Die Bäume trauern
Hinter grauen Nebelschleiern.
Schwer aus Dämmern tritt der Tag.
Doch dann ist's mit einem Male,
Als sei dumpfer Bann gefallen:
Sonne bricht ein lichtiges Tor.
Im Gezeig der Erlen klingen

Zarten Reifs kristallne Harfen,
Unterm Eise tönt des Bachs
Gedämpfte Glocke wie Gesang.
Süße Melodie dem Ohre ...
Noch stehst du im Traum befangen;
Doch entzückt errahnt die Seele
Tief im Schnee ein heimlich Blühn.

FRANZ GEORG BRUSTGI

Das Rezept Zufriedenheit

Von jener Unzufriedenheit handelt es sich, die mit hundert Mark über dem Existenzminimum in der Tasche murrend einhergeht, weil es nicht zweihundert sind. Von jener Unzufriedenheit, die zwar einen guten, sauberen Wintermantel trägt, aber einen Pelzmantel fordert. Die eine gemütliche Wohnungseinrichtung besitzt, aber auf das unerschwingliche moderne Herrenzimmer im Schaufenster mit Bitterkeit starrt. Um jene Unzufriedenheit, die zwar nie um das Geld für den Kinobesuch und die Zigaretten verlegen ist, aber nicht die Mittel besitzt, halbe Nächte lang in Luxuslokalen und Bars zu schlummern.

Hier ist die Rede nicht von Not und Elend, sondern von Menschen, die unzufrieden sind, weil sie nur acht Tage auf der Skihütte verbringen können und nicht drei Wochen wie andere. Von jenen Menschen, die unzufrieden sind und dem Schicksal grollen, weil sie nicht fünfhundert, sondern nur dreihundert, nicht tausend, sondern nur fünfhundert Mark verdienen — im Monat selbstverständlich.

Nicht als ob nicht jeder nach einer Erhöhung und Erweiterung seines Lebensstandards trachten dürfte! Aber nicht in der Unzufriedenheit soll dieses Streben wurzeln, sondern in der Freude an der Unerschöpflichkeit der materiellen und ideellen Schätze der Welt.

Nicht vom Neid soll es begleitet sein, nicht unlauterer Mittel soll es sich bedienen, sondern den fröhlichen Einsatz aller unserer Gaben, unseres Wissens und Könnens soll es auslösen in uns.

Nicht als ob nicht jeder seinen Wunschtraum hätte, seine Luftschlösser baute! Aber nicht Unzufriedenheit, nicht Mißmut sollen Baumeister sein, sondern das Glück der großen Träume, das im Gleichmut und in der Gewohnheit des Besitzes versinkt, wenn die Träume Wirklichkeit geworden sind.

Weich eine Welle von Glück würde durch die Menschen gehen, selbst in den schwersten Zeiten, wenn jeder das Seine nicht an dem messen würde, der mehr, sondern an dem, der weniger hat! Wenn mich in trüben Stunden der Hader anfällt gegen mein Geschick, dann blicke ich nicht auf die an den vollen Krippen und in den Fettnäpfen, sondern auf die mit eingefallenen Wangen und den zerrissenen Schuhen, die sich nach einer Brotkruste bücken oder einem Stückchen Holz. Auf die mit den beinlosen Rumpfen und den erblindeten Augen. Dann lächle ich. Nicht über jene, sondern über mich. Ueber meine Unzufriedenheit, meine Torheit. Und ich habe dann nur noch einen Wunsch, für mich und für alle: Unser täglich Brot gib uns heute.

Hans Heinrich

Aus der alten Heimat

Raoziehglasla

Für einen Fremden mag es nicht leicht sein, sich mit der schlesischen Mundart zu befreunden. Wer weiß schon, was ein „Klieblahengst“ ist, und wer vermutet darunter nur ein Messer? Und wer sagt so schön Muttel und Vatel und Jorgel und Anndel wie wir? Wer kennt die „Rontitte“, die den Kopf des Schornsteinfegers ziert? Semmel und Striezel heißen anderswo Brötchen und Kuchen. Ein Radel Wurscht, ein Hämel Kraut sind vielerorts unbekannt. Lebhaftige Kinder sind Reudel, Gelichter, Friehtla.

Aber die Vielfalt der Ausdrücke für essen müssen andere Leute irritieren. „Mahla“ tun die Langsamen, die dicken Männer „wampa“, der Vielfraß „stuppt“, und der Alarmruf der schlesischen Mütter heißt „Assa kimma“. Auch die Bezeichnungen für das Mundwerk haben ihre eigenen Bedeutungen. Dreckschleu-

Gebet der Vertriebenen

Wir heben unsere Hände in innigem Gebet,
Wir, die der Sturm der Hölle in alle Welt verweht,
Wir, die als Heimatlose an fremder Schwelle
stehn
und wie durch Regenschleier das Bild der Heimat sehn.
Wir rufen, Gott, o höre das Flehen deiner Schar.
Vor deinem Throne bringen wir unsere Klagen dar.
Du bist gerechter Richter der Ungerechtigkeit,
du kennst die Schuld. Doch wäge auch unser
Kinder Leid.

ERNST LEIBL

den haben die blässigen, alten Jungfern, manche eifrigen Leute reden „sich's Maul fußlig“, auch der Name „Klabatschker“ ist nicht ganz schmeichelhaft. Dafür haben aber kleine Kinder ein „Guschla“, in das man den „Nuppelproppen“ behutsam schiebt. Ehefrauen halten ihren Männern, wenn sie zu spät nach Hause kommen, gern eine „Revermande“. Je nachdem, ob man eine „Alte“, einen „Drachen“, eine „bieste Sieben“ oder gar „einen Satan“ erwisch hat, fällt diese Strafpredigt entsprechend temperamentvoll aus. Man führt auch nicht nach Breslau, sondern „macht uff Brassel“, überhaupt verreist man nicht, sondern „man macht furt“.

Warme Hausschuhe heißen „Potschen“, die wärmt man hübsch am Ofen an, ehe man sich „ins Geniste“ oder „Poocht“, wie das Bett heißt, legt. Döst einer gern, dann „treemert“ er vor sich hin, denkt einer nach, dann ist er „am Spekulieren“ und „Simlieren“.

Ein Taschentuch ist ein „Riechel“, eine Ohrfeige eine „Tachtel“, man heult, natscht oder fiennt, je nach Lebensalter und Grund und Ursache des Leidens. Kartoffelbrei ist „Wampakitte“, Mehlrunke hat den schönen Namen „Uffhucketunke“. Eine Wanduhr heißt zu Hause „Seeger“, ein stumpfes Messer ist eine „Nerre“. Das Zehnpfennigstück führt den Namen „Biehma“, 5 Pfennig sind ein „Sechser“, ein Tontopf ein „Bunzeltippel“. Die halbhoftzielle Kopfbedeckung, der steife schwarze Hut, hat die schöne Bezeichnung „der Halbverfluchte“ bekommen.

Das schwerste Wort, das selbst mancher Einheimische aber nicht gleich übersetzen konnte, ist das schöne „Raoziehglasla“, womit die Leute einen Feldstecher meinten. Sie ziehen sich die Bilder heran damit, so ist es entstanden. Man muß zugeben, es ist nicht ganz leicht ...

Nun soll aber des schlesischen „Hauptwortes“ gedacht werden, ohne das wir ja alle nicht auskommen können. „Lerge“ ist ein Wort, das die Schlesier in ihren Sprachschatz in mannigfacher Bedeutung aufgenommen haben. „Lerge“ ist von der freudigen Ueberaschung bis zur Beschimpfung zu gebrauchen, ein Universalwort, an dem sich alle Schlesier erkennen. Wohlwollend, freundlich, bewundernd, voller Achtung und sogar zärtlich klingt es immer wieder auf. Breslau heißt nicht nur „Grüßbrassel“, sondern oft genug auch „Lergenau“.

Ist man eingeladen, so hofft man schon unterwegs, daß sich die Gastgeber „Umstände gemacht haben“, das heißt zu Hause, daß es etwas Gutes gibt. „Umstände“ allein aber genügen nicht, man muß auch seine Gäste gut „nötigen“. Die Hauptaufgabe einer Gastgeberin besteht darin, gut aufzupassen, daß der Besuch auch „lichtig reinhaut“ und „gut zulangt“. Man muß nötigen, wenn man eine vollkommene schlesische Hausfrau sein will, und man muß sich „erscht a bissel schenieren“, dann aber doch erweichen lassen und seinem Magen allerhand zumuten.

MARIA V. BUTTLAR (Aus „Heimat im Herzen“)

Wegen atmosphärischer Störungen fiel die Sendung aus

Unser astronomischer Mitarbeiter beleuchtet Zusammenhänge zwischen Radio-Empfang und Sonnenaktivität

„Infolge atmosphärischer Störungen kann „Die Stumme Amerikas“ nicht übertragen werden.“ Diese kurze Meldung konnten wir in den letzten Jahren des öfteren im Radio hören. Wahrscheinlich werden die meisten Hörer ein Unwetter über dem Atlantik vermutet haben. Nun, hinter diesen paar Worten verbirgt sich ein gewaltiges Naturereignis ganz anderer Art, dem sich einmal nachzuspüren lohnt.

Ultraviolette Strahlen

Als man vor etwa zweiinhalb Jahrzehnten die Eignung kurzer Rundfunkwellen für die Ueberbrückung großer Entfernungen auf der Erde entdeckte, mußte man bald die unangenehme Feststellung machen, daß fast der gesamte Kurzwellenverkehr zuweilen eine Unterbrechung erfährt, die oft eine Viertelstunde und länger andauern kann. Jahrelang standen die Techniker und Wissenschaftler vor einem scheinbar unlösbaren Rätsel. Doch die Tatsache, daß ein „Mögel-Dellinger-Effekt“, wie man diesen Vorgang nennt, nur auf der sonnenbeschienenen Erdhälfte aufzutreten pflegt, zwang zu der Vermutung, die Ursache müsse in unserem Tagesgestirn zu suchen sein. Tatsächlich machte Dellinger im Jahre 1935 die aufsehenerregende Entdeckung, daß gewisse „chromosphärische Eruptionen“ auf der Sonne, die man an der Mt.-Wilson-Sternwarte in Kalifornien beobachtet, zeitlich in so verblüffender Weise mit diesen Radiostörungen zusammenfielen, daß an einem ursächlichen Zusammenhang kaum gerweifelt werden konnte. Der Begriff „chromosphärische Eruption“ kann allerdings zu falschen Schlüssen verleiten. Wir haben uns unter ihnen nämlich keine Ausschleudern von Sonnenmaterie vorzustellen, wie es bei den

sogenannten Protuberanzen der Fall ist, sondern eine ungewöhnliche plötzliche Steigerung der Ultraviolett-Strahlung in einem örtlich begrenzten Gebiet oberhalb der eigentlichen Sonnenoberfläche. Dabei kann sich die ausgestrahlte Energiemenge auf das 1000-fache der von der gesamten Sonnenscheibe stammenden Energiemenge im Ultraviolett belaufen. Diese Eruptionen entstehen im allgemeinen in der Nähe von Sonnenfleckengruppen, die noch im Aufbau begriffen sind.

Sonnenflecken haben eine Temperatur von etwa 4200 Grad gegenüber 5700 Grad der ungestörten Sonnenoberfläche. Vielleicht haben wir hier aufsteigende Gasmassen vor uns, die sich dabei ausdehnen und abkühlen. Neuerdings nimmt man allerdings Strömungen unter der Sonnenoberfläche als eigentliche Ursache an. Ebenso spielen wohl wirbelartige Vorgänge eine nicht unbedeutende Rolle. Wie das im einzelnen vor sich geht, entzieht sich noch unserer Kenntnis.

Verschluckte Kurzwellen

Die allgemeine ultraviolette Sonnenstrahlung erzeugt nun in der irdischen Atmosphäre in Höhen von einigen hundert Kilometern gewisse elektrisch leitende Schichten, die sich wie Zwiebeln um die Erde lagern (Ionosphäre). An diesen werden die Kurzwellen über die ganze Erde herum entlanggeführt und gelangen immer wieder zum Erdboden herab. Eine plötzliche Steigerung der Ultraviolett-Strahlung, wie es bei den genannten Eruptionen der Fall ist, führt zur Ausbildung einer zusätzlichen Schicht unterhalb 90 km Höhe. Diese verschluckt die ankommenden Kurzwellen und macht damit eine weitere Ausbreitung unmöglich.

Aber auch auf der Nachtseite treten nicht

selten empfindliche Kurzwellenstörungen auf. Ueberhaupt lassen sie sich keineswegs in allen Fällen einer gerade stattfindenden Eruption auf der Sonne zuordnen. Außerdem weisen noch zwei andere Erscheinungen, nämlich die Polarlichter und erdmagnetischen Stürme auf einen solaren Ursprung hin. Es war schon lange bekannt, daß diese immer dann auftreten, wenn gerade eine besonders aktive Fleckengruppe auf der Sonnenscheibe zu sehen ist.

Erdmagnetische Stürme

Alles das deutete darauf hin, daß bestimmte Gebiete auf der Sonne, die mit den Fleckengruppen in enger Beziehung stehen, eine Strahlung ausenden, die aus elektrisch geladenen Teilchen oder Korpuskeln besteht und daher Korpuskularstrahlung genannt wird. Die schnellsten Korpuskeln benötigen rd. 26 Stunden, um die 150 Millionen Kilometer lange Strecke zwischen Sonne und Erde zu durchlaufen. Gelangen sie in die Nähe der Erde, so bilden sie um diese einen Ringstrom, dessen Stärke naturgemäß mit der eintreffenden Korpuskularstrahlung schwankt und damit auch das erdmagnetische Feld steuert. Erfährt nun die Teilchenstrahlung eine plötzliche Verstärkung, so wird ein Teil der Korpuskeln nach den magnetischen Erdpolen hin abgelenkt und dringt in die obersten Schichten der Lufthülle ein. Dort werden die Atome vermutlich durch Stoß zum Leuchten angeregt: Wir erleben ein Polarlicht. Gleichzeitig ist die Ionosphäre gestört, was sich wiederum im Kurzwellenverkehr auswirkt, ein erdmagnetischer Sturm tritt auf, der sich im öffentlichen Leben z. B. durch Störungen im transkontinentalen Telefonie- und Telegraphieverkehr sehr unangenehm bemerkbar machen kann.

Alle Erscheinungen auf der Sonne ordnen sich in eine etwa 11-jährige Periode ein. Es liegt nun nahe, zu untersuchen, ob sich diese auch auf der Erde nachweisen läßt. Das letzte Sonnenmaximum fand im Jahre 1947 statt. In der Tat wurden in den letzten Jahren die oben erwähnten Erscheinungen sehr häufig aufgezeichnet. Polarlichter waren sogar zum Teil bis in unsere Breiten hinab sichtbar, im Jahre 1949 beispielsweise am 25. Januar und 15. Oktober.

Uebrigens spiegelt sich auch die Rotation der Sonne um ihre Achse, die von der Erde aus gesehen 27 Tage dauert, in der erdmagnetischen Aktivität und dem Auftreten von Polarlichtern wider. Es können nämlich langlebige Störzonen auf der Sonne in einem Abstand von 27 Tagen immer wieder die Mitte der Sonnenscheibe überqueren und dabei ihre größte Wirkung entfalten.

JOACHIM HERRMANN

Flugzeugabsturz steht im Vertrag

Möchten Sie Filmflieger werden? Sie leisten Zentimeterarbeit

Nitroglycerin-„Suppenfahrer“ und Oelbrandausbläser galten bisher immer als die Prototypen jener Männer, die ihr Geschäft mit dem Tode machen und ein Dauerabonnement für den Himmel haben. Die Filmfliegen hatte man dabei eigentlich ganz vergessen. Und doch ist ihre Arbeit um keinen Deut gefahrloser. Je nachdem, was das Drehbuch verlangt, müssen sie mit ihrer Maschine in einen Kirchturm stürzen, in der Luft von einem auf ein anderes Flugzeug umsteigen, gegen einen Baum rasen, sich bei der Landung überschlagen oder in einen Fluß stürzen. Für all dies haben sie ihre festen Honorarsätze. Gerader Vorbeiflug an der Kamera kostet 100 bis 200 Dollar, ein Manöverflug 200 bis 500 Dollar und ein Absturz weit über 2000 bis an die 5000 Dollar, je nach Forderung.

Vor allem zu der Zeit, als Hollywood noch viele Fliegerfilme drehte, ging das Geschäft der amerikanischen Filmfliegen blühend. Sie waren in der „Association of Motion Picture Pilots“ zusammengeschlossen, die für ihre einheitlich hohen Gagen Sorge trug. Heute sind die Einnahmen nicht mehr so gut, denn die große Konkurrenz für Fliegerfilme ist vorbei. Auch müssen die gewerbmäßigen Todesflieger gegen die unorganisierte und billigere Konkurrenz der stellungslosen Kriegsflieger anknüpfen. Heute scheint es allerdings bereits so, als ob sie wenigstens diese Rivalen auf Grund ihrer alten Filmfahrung aus dem Felde geschlagen hätten. Sie, die seit Jahrzehnten vor der Kamera Unfälle mimen, wissen, wie man das billig und ohne Schäden für Leib und Seele macht. Denn obwohl alle Filmfliegen in ihren besten Jahren pro Monat mindestens fünfmal „abgestürzt“ sind, ist keiner von ihnen dabei ums Leben oder um seine heißen Glieder gekommen. Bei einem Flug gegen einen Baum werden z. B. vorher die Tragflächen angesägt, beim Sturz gegen einen Kirchturm wird der ganze Turm klappbar gebaut. Notlandungen gehen regelmäßig drei Meter vor dem Flugfeld vonstatten, auf dem zwischen geschickt aufgestellten Attrappen dann aufgerollt wird. Das sind so einige Berufstricks. Jeder von ihnen kann Zentimeterarbeit leisten.

Nur ganz gelegentlich geht doch mal etwas schief. Als die Amerikaner z. B. einen Richtofenfilm drehten, hatte der Darsteller Lotbars, des Bruders von Manfred von Richthofen, eine waschechte Bruchlandung zu machen. Der Filmflieger tat das so „Lecht“, daß er sich durch einen heftigen Schlag den Hals verletzte. Aber der Betroffene war nicht dazu zu bewegen, sein geliebtes Skatenspiel mit dem Tod aufzugeben und zum Arzt zu gehen. Nach 3 Stunden endlich hatte man ihn vor einen Röntgenapparat geschleppt. Ergebnis: drei Halswirbel angebrochen! Er filmt heute noch.

Mit 100000 Atmosphären gestochen

Einen solchen Druck hält Dornröschens zarte Haut nicht aus

Kennen Sie das Märchen noch? Von Dornröschen, die sich in den Finger gestochen hatte und dafür ... zig Jahre schlafen mußte? Nun, ganz so tragisch geht es heutzutage nicht mehr zu, wenn man sich mal mit einer Nadel in den Finger sticht. Und um einen oder gleich viele einzuschlafen zu lassen — für immer nämlich — kennt man heute ganz andere Methoden — Atombomben und so. Aber davon wollen wir hier nicht sprechen. Was uns viel mehr interessiert, ist die Frage, warum man sich mit einer Nadel überhaupt stechen kann, warum eine Nadel oder sonst ein ähnlicher Gegenstand überhaupt in einen anderen Körper eindringen kann. Nun, werden ganz Schlaue sagen, die Nadel ist eben spitz und darum ... Ganz recht, der Gegenstand muß spitz sein. Aber damit ist noch nichts erklärt! Man merkt das sofort, wenn man die Frage ein bißchen abändert, z. B. so: Warum kann gerade ein spitzer Gegenstand in einen anderen besonders leicht eindringen? Sie werden zugeben müssen — falls Sie nicht gerade Naturwissenschaftler oder etwas Ähnliches sind —, daß Sie darauf keine vernünftige Antwort wissen. Für Sie ist die Nadel eben spitz, und damit basta! Doch da wir das Thema nun schon einmal angeschnitten haben, wollen wir der Sache doch auch auf den Grund gehen.

Ein spitzer Gegenstand ... Nein, ich fange lieber mit etwas anderem an. Mit dem Körper nämlich, in den wir hineinstecken wollen. Ein solcher Körper besteht, wie alle andere Materie, aus unzähligen vielen Molekülen, die — wenn es sich nicht gerade um Vanillespeise handelt —

ungeheuer fest aneinander hängen. Will nun ein anderer Gegenstand in solch einen Körper eindringen, so ist dazu ein sehr großer Druck nötig, ein Druck nämlich, der groß genug ist, um die einzelnen Moleküle voneinander loszureißen und zur Seite zu drücken, damit er selber Platz gewinnt. Wie in der überfüllten Straßenbahn! Druck, das ist aber Kraft pro Flächeneinheit. Man sagt, daß ein Druck von 1 Atmosphäre dann herrscht, wenn auf jeden Quadratzentimeter der gedrückten Fläche eine Kraft von 1 kg senkrecht einwirkt. Oder — was dasselbe ist — wenn auf jedem halben Quadratzentimeter ein halbes Kilogramm wirkt. Oder auf jeden Viertelquadratzentimeter ein Viertelkilogramm usw. Der Druck ist dabei immer der gleiche. Es kommt hier nämlich keineswegs darauf an, wie groß die Kraft als solche ist, sondern lediglich darauf, wie groß die Fläche ist, die pro Flächeneinheit wirkt. So erzeugt zum Beispiel eine Kraft von 100 000 kg, die auf eine Fläche von 1 qcm einwirkt, genau den gleichen Druck wie eine Kraft von nur 1 kg, die auf 1/100 000 Quadratzentimeter oder 1/100 Quadratmillimeter einwirkt, nämlich einen Druck von 100 000 Atmosphären!

Nun ist aber die Fläche, mit der die Spitze einer Nadel die Oberfläche des zu durchstechenden Körpers berührt, nicht viel größer als 1/100 Quadratmillimeter. Wenn wir also an ihrem hinteren Ende mit der Kraft von nur 1 kg schieben, herrscht an ihrer Spitze ein Druck von 100 000 Atmosphären! Das hält aber das stärkste Kuhlleder nicht aus, geschweige denn Dornröschens zarte Prinzessinnenhaut! K.H.



„Ottokar, wer ist diese Frau?“
„Ach — hm — Eine alte Bekannte, meine Krankenschwester, als ich als kleiner Junge die Masern hatte.“

Nehmen Sie's ernst? Ihr Horoskop

Vom 15. bis 21. Januar 1949

- Widder (21. 3. — 20. 4.)**
Sie sind noch zu zögernd! Warum beginnen Sie nicht, die Chancen auszunutzen, die man Ihnen bietet? In der Familie wird es allmählich wieder ruhiger zugehen.
- Stier (21. 4. — 20. 5.)**
Noch immer steht Saturn über Ihnen und bestimmt Ihre glücklichen Tage. Planen Sie ruhig weiter und gehen Sie an die Ausführung Ihrer Projekte. Eigentlich müßte es jetzt glücken — oder niemals.
- Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)**
Wenn Sie den festen Willen haben, vorwärts zu kommen, werden die nächsten Tage Ihnen helfen. Sie dürfen sich aber von anderen Personen nicht ablenken lassen.
- Krebs (22. 6. — 23. 7.)**
In einigen Tagen werden Sie den Erfolg einer länger zurückliegenden Arbeit zu spüren bekommen. Es kann aber auch ein negativer Erfolg oder eine Enttäuschung sein, die nicht nach Ihren Wünschen ist.
- Löwe (24. 7. — 23. 8.)**
Frauen, die unter diesem Zeichen geboren sind, werden eine wichtige Bekanntschaft machen. Eine gewisse, damit verbundene Eifersucht sollte bekämpft werden.
- Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)**
Noch immer können Differenzen Ihren das Leben zur Hölle machen und wichtiger Entscheidungen trüben. Gehen Sie weiterhin auf geschäftliche Beziehungen ein, aber unterschreiben Sie nicht alles.
- Waage (24. 9. — 23. 10.)**
Die kleinen Erfolge, die Ihnen schon beschieden waren, dürfen Sie unter gar keinen Umständen leichtsinnig werden lassen. Nur unermüdete Arbeit wird Ihnen helfen, weiter zu kommen.
- Skorpion (24. 10. — 22. 11.)**
Versuchen Sie mit den Mitmenschen etwas besser auszukommen als bisher. Nutzen Sie die Besserung Ihrer Finanzen aus und verschwenden Sie nichts.
- Schütze (23. 11. — 22. 12.)**
Es kommt eine ruhige Zeit ohne Aufregung für Sie, die Sie auch genießen sollten. Später wird es wieder manchen Trüben geben.
- Steinbock (23. 12. — 21. 1.)**
Noch immer kommen Sie nicht zur Ruhe. Aber die Tage bringen Ihnen doch Erfolge, so daß sich die Aufregungen immerhin lohnen. Freie Berufe unter diesem Zeichen sollten keine neuen Pläne fassen.
- Wassermann (22. 1. — 19. 2.)**
Noch immer eine gute Zeit für Rechtsangelegenheiten und Rechtsdiskussionen. Sie können sich jetzt mehr Ihren Herzensangelegenheiten widmen und das Gefühl stärker sprechen lassen.
- Fische (20. 2. — 20. 3.)**
Sie haben die familiären Differenzen jetzt so ziemlich überwunden. Auch geschäftlich läuft alles wünschenswert. Warten Sie jetzt ruhig etwas mehr, auch persönlich.

„SONNTAGS-ZEITUNG“
Herausgeber: Will Hanna Hebsacker, Dr. Ernst Meißler und Karl Kirn, Redaktion und Verlag Tübingen, Uhländerstraße 2, Telefon 2141
Druck: Tübingen-Chronik-Druckerei und Verlagsgenossenschaft eGmbH, Tübingen

Stops als Meisterschütze



Frisch geübt, unberührt
Schnee zum Schneehaltwurf verführt.
„Möchte wetten“, Stöpsel spricht,
„Jenen Topf dort trifft du nicht!“
Stops jedoch mit Präzision
trifft beim ersten Wurfe schon.
Doch nun, der Topf bewegt sich,
Stopsens Siegestraube legt sich.
„Der Ordnung Hüter, heil empfört,
nun Rechenschaft und Geld begehrt.“
Moral: Drum prüfe, wer ins Dunkel sündet / zuvor, was drunter sich befindet.

Kleine Schönheitstips

Schweißige Hände wäscht man oft in lauwarmem Wasser mit einigen Körnchen Alun als Zusatz. Man sollte möglichst wenig Seife benutzen.

Ein gutes Mittel gegen rauhe Hände besteht darin, daß man eine Handvoll Haferflocken mit kochendem Wasser übergießt, diese eine Weile ziehen läßt und dann die Hände darin badet.

Hotte Hände wäscht man am besten öfters in lauwarmem Wasser mit reichlichem Borax-Zusatz.

Zu weiche Fingernägel sollte man täglich mit Zitronensaft einreiben. Eingewachsene Nägel lassen sich besorgen, nachdem sie abends mit einem ölgetränkten Lappchen unwirksam geworden sind. Am andern Morgen sind sie so weich, daß man sie bequem abschneiden kann.

Durch tägliche Massage beseitigt man dicke Fußfesseln. Die Massage muß von unten nach oben und mit Vaseline durchgeführt werden.

Ein vorzügliches und schnell helfendes Mittel gegen Frostbeulen ist Hasenfett. Man muß es warm machen und über Nacht die kranken Stellen damit bestreichen. (Aufbewahrung am besten in einem Salbentöpfchen.)

Schlank werden gelingt nur durch Gymnastik. Jeden Morgen und Abend folgendes Training. Aufrecht auf den Zehenspitzen gehen und stehen, Knie anziehen, Beinschwingen, Kniebeugen, Ausstrecken am flachen Boden, Bewegungen aus der Bauchlage.

Gegen zu starke Hüften hilft folgende kleine Übung, die vor dem Schlafengehen auszuführen ist: man hält sich mit beiden Händen an irgendeinem Gegenstand fest und wirft abwechselnd kräftig die Beine nach hinten. Der Erfolg ist verbürgt.

Ein wunderbarer Badezusatz für empfindliche Haut ist Kleie. Man nährt 2 bis 3 Pfund in ein Säckchen für ein Vollbad.

DAS REICH DER FRAU

Warme Jäckchen für kühle Zimmer

Wenn es im Büro kühl ist, wenn man in der nichtgeheizten Küche arbeiten muß, wenn man überhaupt fröstelt —



ein Jäckchen, über jedes Kleid zu ziehen, ist unentbehrlich. Auch im Theater oder wenn sie ein ausgeschnittenes Kleid tragen, ist ein kurzes Jäckchen angenehm. Und dabei braucht es nur wenig Material, belastet also ihren ohnehin schmalen Geldbeutel nicht allzusehr.

Die engtailierte, hüftlange Jacke ist zweireihig geknöpft und hat einen modisch mit Samt applizierten Kragen. Ueber jedes Kleid, aber auch als Bluse zu einem beliebigen Rock zu tragen, Schwarz in Schwarz wirkt besonders gut. Für den Abend ist das knappe Bolero-Jäckchen mit breitem, hochstehendem Kragen und angeschnittenen kleinen Ärmeln gedacht. — Lustig und jugendlich wirken die absteckende Schleife, Manschetten und ausgeschlitzter Rand der kleidmäßigen Jacke. Sehr hübsch in zarter Pastellfarbe zum dunk-

len Rock. — Zur sportlichen Kleidung wählt man die knappe Weste mit angeschnittenem Gürtel, ungedeuteten



Aermeln und strengen, schmalen Aufschlägen. Aus Filzstoff besonders schick. — Schmales Samtband markiert den Kragen, die Manschetten und den Rand der einreihig geknöpften Jacke, die handbreit über die Hüfte reicht.

Kritische fünf Minuten

Die Behaglichkeit der Familie hängt oft — den wenigsten Frauen bewußt — von gewissen fünf Minuten ab, die über die Stimmung von mehreren Stunden entscheiden können. Es sind dies die ersten Minuten nach der Heimkehr des Hausherrn, der müde und abgespannt vom Beruf nach Hause kommt und einen Haufen des Friedens und der Vollkommenheit in seinem Heim besitzen möchte.

Überfällt ihn dann die Frau mit Klagen über die Unpünktlichkeit der Waschfrau, stöhnt sie über die schlechte Nummer, die der Junge im Rechen nach Hause gebracht hat, fängt sie mit ungnädig Bilanz des Wirtschaftsgeldes die Unterhaltung an, dann stürzt das Barometer der Laune mit jäher Plötzlichkeit beim Hausherrn, er wird ungeduldig, die Frau gereizt, der Mann unwirsch, sie bohrt oder in Tränen gebadet, er grob und resigniert. Eine Tür knallt zu.

Der Mann, der nach Hause kommt, ist in den meisten Fällen ein kleines Problem. Aber eben nur ein kleines. Wenn die Frau die ersten Minuten behaglich zu gestalten weiß, keine Fragen stellt, keine unangenehmen Mitteilungen macht, sondern sich dar-

Schnee darunter und backt dies alles in einer feuerfesten Form.

Wiener Kaffeekoch: 4 Brötchen, 75 g Butter, 4 Eier, 50 g Zucker, Milchkafee.

Die Brötchen werden gut abgerieben und die Brösel davon mit gutem Milchkafee befeuchtet; die Butter wird schaumig gerührt, Brösel, 4 Eigelb, Zucker und zuletzt den Schnee der 4 Eier dazugegeben, die Masse in eine gebutterte Form gegeben und gebacken.

auf beschränkt, klug zuzuhören oder ein paar harmlose, kleine Enttäuschungen mitzutellen, läßt sich das Problem meist in eitel guter Laune auf. Ein paar Stunden später können dann wichtige und sogar unangenehme Tatsachen erörtert werden, ohne daß sie dem Mann auf die Nerven fallen.

Ruhe und Entspannung, wenn auch nur für wenige Minuten, ist das Notwendigste, was der Mann, wenn er heimkehrt, braucht. Er will weder von den Widrigkeiten seines Berufes noch von dem Verdruß seiner Frau noch von den Klagen seiner Kinder in dieser kurzen Frist etwas wissen. Er will vor allem das Bewußtsein haben, daß es einen Ort auf der Welt gibt, der ihm Zuflucht vor aller Unrast bietet. Er will eine kleine Spanne Zeit haben, um sich für seine Aufgaben als Hausvater umzustellen. Eine behagliche Tasse Kaffee, ein Blick in die Zeitung, die freundliche Nähe seiner Angehörigen, die ihm auch Liebe zeigen können, ohne Forderungen zu stellen, — das wird ihm am schnellsten über seine Erschöpfung und den geschäftlichen Ärger hinwegbringen.

E. Leifer

Eine Frau klagt

Du bleibst so lang,
So furchtbar lang,
Mir ist so bang,
So furchtbar bang

Nach einem schönen Stern,
Du bist zu weit,
Und meiner Not
Und meinem Leid
Als Trost bereit
Ist näher schon der Tod.

Ach könnt in jenem dunklen
Schacht
Ich dir doch nahe sein,
Du wärst bei Nacht,
In dunkler Nacht
Der schönste Sternschein.

A. R.

Wir haben diese Verse einem Gedichtzyklus entnommen, der sehr einfach, wahr und ergreifend das bittere Los vieler Frauen in Worte faßt, deren Familien durch die Spaltung Deutschlands getrennt wurden, da ihre Männer zur Sicherung ihres Lebens die Sowjetzone oder Ostberlin verlassen mußten. Oft dauert es sehr lange, bis der Mann im Westen so festen Fuß gefaßt hat, daß er Frau und Kinder ernähren und nachkommen lassen kann. Die innere und äußere Not der zurückgelassenen, wartenden Frauen hat die Verfasserin aus eigenem Erleben geschildert und wir, die wir in der Ordnung eines Rechtsstaates leben dürfen, sollten dem unser Ohr nicht verschließen.

Unser Hausarzt sagt dazu

Asthma

Unter „Asthma“ versteht man eine Atemnot, und zwar eine solche, die anfallsweise auftritt. Je nachdem ein bestimmtes fehlerhaftes Verhalten der Lunge oder des Herzens diese Atemnot hervorruft, spricht man von Lungenasthma oder Herzasthma.

Bei Lungenasthma, von dem wir hier sprechen wollen, verengern sich die Endäste der Bronchien durch einen Krampf der kleinen Muskeln, die sie umschließen. Dadurch wird die leichte Weite verkleinert und das Durchströmen der Atemluft erschwert. Eine hinzukommende Schwellung der Bronchialschleimhaut verschlimmert diesen Zustand noch. Der Kranke sucht durch vermehrtes Atmen mit der Brustmuskulatur diesen Fehler auszugleichen. Für die Einatmung stehen auch kräftige Muskeln zur Verfügung, für die Ausatmung nicht. So kommt es, daß der Brustkorb vollgepumpt ist mit Luft und trotzdem der Asthmiker fast erstickt, weil er sie nicht wieder herausbringt.

Die Ursachen solcher Anfälle sind ganz verschieden. Voraussetzung ist allerdings immer eine angeborene Anfälligkeit. Bestimmte Menschen sind gegen gewisse Stoffe überempfindlich, und sobald sie nur mit „ihrem“ Reizstoff in Berührung kommen, antworten sie mit einem Asthmaanfall. Es ist dies ein ganz ähnlicher Vorgang wie der, daß manche Menschen mit einem Hautausschlag reagieren, sobald sie einen Primelstachel berühren oder Erdbeeren essen. Auf „seiner“ Reizstoffe ist der Asthmiker genau abgestimmt.

Reizstoff kann alles mögliche sein: Haare, Bettfedern, Staub, technische Produkte, kurz alles, was man sich denken kann. Es macht oft viel Mühe herauszufinden, welcher Stoff gerade schuldig ist.

Man hat zu diesem Zweck Auszüge von hunderten von Stoffen gemacht und diese keimfrei in Ampullen abgefüllt. Von diesen Extrakten spritzt man nun ein paar Tropfen unter die Haut. Ist der Körper gegen den betreffenden Stoff überempfindlich, so bildet sich um die Einstichstelle ein entzündlicher Hof und der Attentäter ist gefunden. Manche Asthmatiker sind gleich gegen mehrere Stoffe überempfindlich. Gelingt es, diese auf die beschriebene Weise zu finden und nachher peinlich zu vermeiden, dann ist das Asthma „wie weggeblasen“. Man hat versucht, die Kranken an ihre Reizstoffe zu gewöhnen, sie zu desensibilisieren. Erfolg ist dieser Behandlung aber nur in einem Teil der Fälle beschieden. Bei den anderen muß der Muskelkrampf im Anfall durch krampfbesetzende Mittel beseitigt und zwischen den Anfällen die Uebererregbarkeit gedämpft werden.

Bei Erkrankungen der oberen Luftwege (verstopfte Nase) kann es auch zu regelrechten, allerdings meist schwächeren Anfällen kommen. Mit dem Grundleiden heilt auch dieses Asthma aus. Die Entfernung z. B. eines Nasenpolypen kann schlagartig ein vorher schlecht beeinflusstes Asthma zum Verschwinden bringen.

Dr. med. S.

Wir raten der Hausfrau

Rezepte mit Kaffee

Kaffee creme: 50 g feingemahlener Kaffee, 1/4 l Wasser, 100 g Zucker, 6 Eigelb, 1/2 l süße Sahne, 1 Kaffeelöffel Reismehl.

Der Kaffee wird mit dem Wasser aufgeführt und durch ein feines Tuch filtriert. Nun rührt man Zucker, Eigelb, Sahne und das Reismehl darunter. Die Creme wird in kleine Formen gefüllt (man kann auch Gläser nehmen) und in ein Wasserbad mit heißem Wasser, welches bis an den Rand gehen muß, gestellt. Auf kleinem Feuer lassen man die Formen darin stehen, bis die Creme gebackt ist. Auf keinen Fall darf das Wasser kochen, die Creme würde Blasen bekommen und zusammenfallen. Mit einem trockenen Holzstäbchen probiere man, ob die Creme gut ist; biegt das Holzstäbchen trocken, so ist sie fertig, was etwa eine Stunde dauern wird. Nach dem Erkalten serviert man sie entweder in den Formen oder gestürzt.

Kaffeesauce: 1/2 l Milch, 1/2 l süße Sahne, 1/2 Stange Vanille, 3 Eigelb, 100 g Zucker, 2 Eßlöffel sehr starken, reinen Kaffee-Extrakt.

Milch und Sahne werden mit Vanille stark erhitzt. Das Eigelb schlägt man leicht, mischt den Zucker darunter und schlägt nun die Masse mit einem Schneebesen unter die vom Feuer genommene, etwas erkaltete Flüssigkeit. Nun wird der Topf ins Wasserbad gesetzt und unter ständigem Rühren zum Kochen gebracht, bis die Masse etwas dicklich wird. Ist die Flüssigkeit erkaltet, streicht man sie durch ein Sieb und mischt den Kaffee-Extrakt darunter. Die Sauce schmeckt besonders delikate zu verschiedenen Puddings.

Kaffeesoufflé: 45 g Kaffee, 1/2 l Milch, 5 gehäufte Eßlöffel Mehl, 200 g Zucker, 100 g Butter, 5 Eier.

Der Kaffee wird in einer Wassermenge von drei mittleren Tassen aufgebracht, die Milch dazugegeben und das Ganze ausgekühlt. In diese Masse rührt man Mehl und Zucker und lasse sie auf dem Feuer unter ständigem Rühren dicklich werden. Ist diese Masse ziemlich erkaltet, gibt man nach und nach die Butter, die man mit dem Eigelb schaumig gerührt hat, hinzu, rührt zuletzt den sehr steif geschlagenen

Ischias, Rheuma, Neuralgie!



Herr N. G. Kaufmann, Ing. I. E., Essen-Bettinghausen schreibt: „Gegen mein Leiden habe ich bereits die verschiedensten Mittel für Ischias, Rheuma u. Neuralgie angewendet. Auf Trinerin-Ovalletten außerordentlich gemacht, gebrauche ich dieselben kurzer Zeit. Die Wirkung war überraschend gut. Gerne habe ich ihr Präparat meinen Bekannten empfohlen, die damit sehr zufrieden sind. Ich verlange ausdrücklich Trinerin-Ovalletten in den Apotheken.“ Bitte, schreiben auch Sie uns Ihre Erfahrungen!

Bei Rheuma, Gicht, Ischias, Arthritis, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen helfen die hervorragend bewährten Trinerin-Ovalletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darm-empfindlichen bestens vertragen. Packung 20 Tabletten 1,- DM. Feinschleppung 10 Tabl. 60 Pfg. Gleichzeitige Empfehlung für die äußere Behandlung unsere bewährte Trinerin-Salbe. In allen Apotheken oder Trinerin-Werk, München M 27/154

Heiratswünsche

können Sie an Ihre Heimatzeitung oder an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Untoldstraße 2 adressieren. Ihre Einsendung wird streng vertraulich behandelt. Der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen.

Herzenswunsch! Herr, 28 J., 1,78 gr., kath., gut. Aussehen, sehr. Exakt., wagt auf diesem Wege die Bekanntschaft eines gut. aussehenden Mädchens bis 30 J. zw. Heirat. Aussteuer erw. Bildzuschriften unter SZ 3235 an die Geschäftsstelle

Wo finde ich eine liebe Frau für m. Verwandten? Sie sollte nicht über 22 J. alt u. ev., aus nur gut. Hause. Mein Verwandter ist 28 Jahre, in wirtl. Kreisstadt wohnend, selbständig. Kaufmann, in sehr gut. Verhältnissen, ev., 1,70 gr., blond, symp. Erscheinung, ich bitte um ernstgemeinteste Zuschrift, m. Bild, das eventl. sofort zurückgeht, u. SZ 3236 an die Geschäftsstelle. Vermittler zwecklos.

Herr, 26 J., 1,78 gr., schlank, gesund, selbst., Wissenschaftler, Dr., vielseitig interessiert, naturliebend, sucht entsprechend. Lebensgefährtin, nur aus guter Familie. Zuschriften, auch durch Vermittlung von Verwandten, erbeten u. SZ 3236 an die Geschäftsstelle

Frisiermeister, Mitte 30, ledig, sucht mit Kollegin Bekanntschaft zw. Heirat. Zuschriften unter SZ 3234 an die Geschäftsstelle

34jähr. ev. Beamter, Wwer., 1,78 gr., mit 2 schulpflichtig. u. 2 erw. Kindern möchte mit Fri. od. Witwe u. Anhang, 35-40 J., bek. werden zw. baldig Heirat. Eig. Haus vorhanden. Bildzuschriften erb. unter SZ 3237 an die Geschäftsstelle

Suche für meinen Bruder, 35 J., auf 70 Morgen großem Hofgut im Donautal (neue Gebäude), da Handel an Gelingen, ev., selbst. wirtl., Landwirtstochter, 28-33 J., m. tadelloser Vergangenheit zw. spät Heirat. Diskretion Ehrens. Zuschriften wenn mögl. m. Bild erbeten unter SZ 3238 an die Geschäftsstelle

Kriegsrätin, 28 J., m. 1 Kind sucht guten Mann, auch Flüchtling od. Heirat, ev. Wohn. vorh. Zuschrift, unter SZ 3238 an die Geschäftsstelle

38jähr. Kaufmann, ev., mit 1 Kind, gute Vergangenheit, sucht Mädchen ab 20 J. ohne Anhang kennenzulernen, zwecks Heirat. Vermögen, oder Ehefrau erwünscht. Bildzuschriften unter SZ 3234 an die Geschäftsstelle

Landwirtstochter, Ende 30, 1,78 gr., gutes Jugendl., Aussehen, ev., wünscht Liebeseheirat entspr. Alters, Handwerkerst., mit 1. B., Beamter od. Geschäftsmann. Witwer n. ausged. Erntegem. Bildzuschrift, unter SZ 3235 an die Geschäftsstelle

Aerztin, 28 J., 1,65 gr., vollacht., warmherziges Wesen, gut. Hausfrau, sehr einnahm., schüch., geschied., sucht sich nach gutem, charakterl. Menschen. Nur ernstgem. Bildzuschr. von entspr. Herrn bis 45 J. (auch Wtw. m. Kd.) unter SZ 3182 an die Geschäftsstelle

Witwe, 42 J., ev., mit 1 Kind und schön. Heim, wünscht lieben, aufrichtigen Menschen zwecks spät. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. unter SZ 3235 an die Geschäftsstelle

Welcher christ. gestand. Handwerker, auch Pflücht., möchte unsern Vater wieder ersetzt Bin 40 J., habe sich Stellung u. eig. Wohnung. Zuschriften unter SZ 3232 an die Geschäftsstelle

Kriegsrätin, 28 J., kath., schwarz., jugdl. Erziehung, spars. tücht. Hausfrau vollständig eig. Wohn., Spielvermögen eigenes Haus, wünscht anschl., spars. Mann mit sicherer Existenz und guter Vergangenheit kennenzulernen, der mir guter Mann und meinen zwei Jungen, 5 u. 8 J., guter Vater ist. Ehel. Zuschriften mögl. mit Bild, unter SZ 3128 an die Geschäftsstelle

Kriegsrätin, ev., 41/77, bl., möchte für sich und ihre beiden Kinder (8 u. 18 J.) durch Wiederheirat mit einem soliden, aufrichtigen Mann 2. Heimat finden, Zuschr. erbeten unter SZ 3183 an die Geschäftsstelle

Zähl' nicht zu denen

GESETZ DER SCHÖNHEIT! § 2

ANAGOMA DIE HAUTPFLEGE KOMBINATION AUF WISSENSCHAFTLICHER BASIS

ANAGOMA die einzigartige Vitamin-Hormon Hautpflege-Kombination. Besitzen Sie noch keine eine Anagoma-Kombi... zu DM 15,- Netto

Druckdrücken können und unverzüglich Gießenberg-Kosmetik G.m.b.H., Köln, Vaxloer Str. 354

die im Schatten leben!

Geschäftliches

Ausbildung zum Techniker d. Fernleitung f. Masch.-Bau, Bauwesen, Elektro-, Rundfunktechnik, Heizung, Gas-, Installation. Vorbereitung z. Meisterprüfung u. Fachschulabschluss. Progr. 18 mon. Fern-Technikum (in) Melsungen

Schlank kurz
Erfolgsgeheimnis! sonst! Geldzur.

Fettpollt. versch. schnell
eine Diät durch Entlastungsbomben & ungeschädigt. Pflanzl. Stoffe. 3,50 u. 7,50 DM u. Nachm. m. Post

Verwand. RUSSE, Abr. 11 Löben

Schlank

werden u. bleiben durch schl. Mittel, welches ich Ihnen kostenlos mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 72

Raucher

Rasche Entziehung Reichardt, N.N. 104, Ch. Schwarz, Darmstadt, Odenstr. 11/13

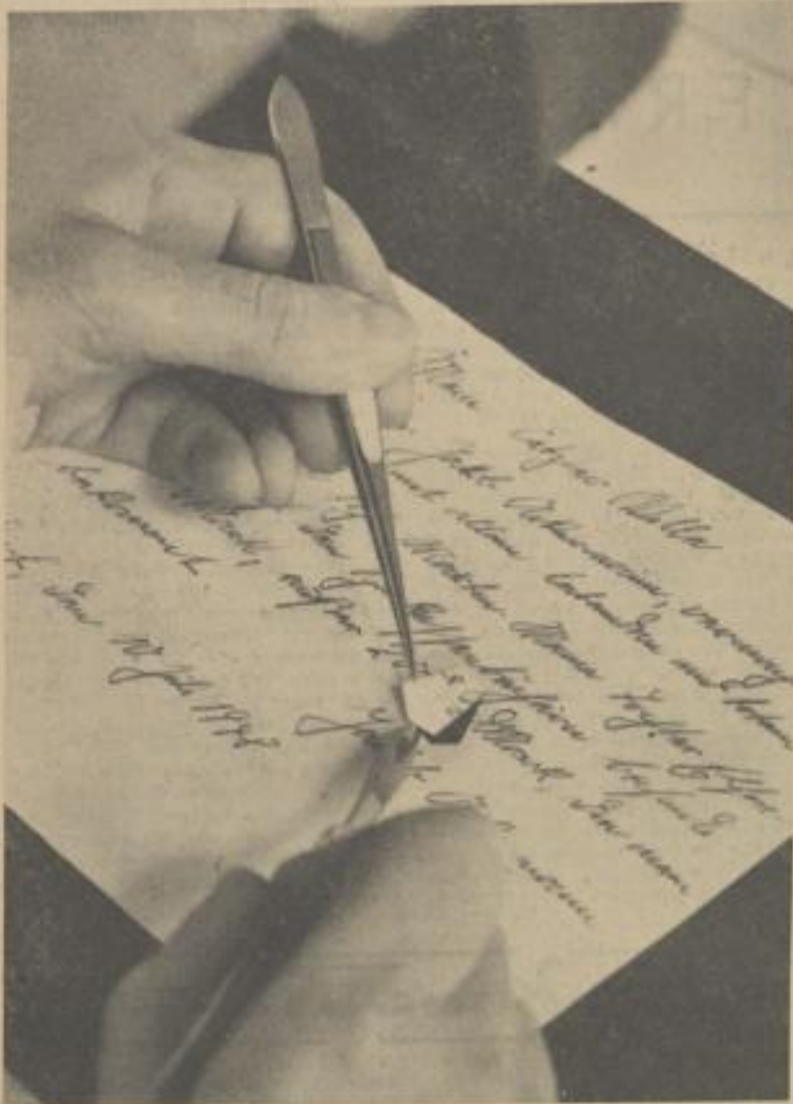
Illustrierte Privatverständigte gratis. Gummi-Haus, Frankfurt, M. Höchst. Am Scheideplatz 18-25

Rheuma-Kranke

erhalten kostenlos Auskunft über ein tausendfach bewährtes Naturheilmittel. Bei Niederlag. Geldstück. Galvanic-Ring Co., Bad Reichenhall G Ti

Testament war raffiniert gefälscht

Aus der Arbeit der modernen Kriminalisten / Aufdeckung von Verbrechen mit Reagenzglas und Mikroskop



Vorsichtig wird ein Stückchen aus dem Testament herausgeschnitten, das sowohl Buchstaben des bestrittenen wie des unbestrittenen Textes enthält

bereits wieder zahlreich eingehenden Sendungen aus dem Ausland. In einem Fall soll die Arbeitsweise der Kriminalisten dargestellt werden.

Das Gericht in S. hat in einem Prozeß zu entscheiden, der um ein Testament geführt wird. Der Bauer Jakob Ackermann hat seinen Hof seinem Sohn Martin hinterlassen, während seine Tochter das auf den Sparkassenbüchern vorhandene Geld erben soll. In einem Nachsatz heißt es dann in dem Testament: ... außer 2000 Mark, die mein Sohn Martin bekommt.

Dieser Zusatz wird von der Tochter angefochten. Sie behauptet, der Vater habe ihr immer gesagt, daß sie alles Geld erhalten solle, damit sie sich eine Existenz aufbauen könne. Der Sohn leugnet das nicht, meint aber, der Vater habe, im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage, schließlich im Testament doch anders entschieden. Die Schriftsachverständigen, die zur Prüfung des Testaments herangezogen wurden, erklären, daß es

nicht eindeutig feststellbar ist, ob der Zusatz von einer anderen Person nachträglich geschrieben wurde, da auf dem Lande in einem Dorf die Menschen — weil sie den gleichen Lehrer gehabt haben — oft sehr ähnlich schreiben. Dazu kommt, daß gerade Bauern, die wenig Schriftverkehr zu führen haben, keine ausgeprägte Handschrift besitzen. Das Gericht ist also so klug wie zuvor, da auch die Vernehmungen der Beteiligten keine Klärungen gebracht haben.

Das Testament wandert nun ins Laboratorium, wo zunächst festgestellt wird, ob der strittige Text mit der gleichen Tinte geschrieben wurde wie der nichtumstrittene. Tatsächlich ist das der Fall. Nun gibt es nur noch die Möglichkeit, durch Bestimmung des Alters der Tinte zur Klarheit zu kommen. Aus dem Testament wird vorsichtig ein Stück herausgeschnitten, das sowohl Buchstaben des bestrittenen wie des unbestrittenen Textes enthält. Dieser Papierstreifen wird chemisch behandelt, so daß die Farbe der Tinte verschwindet, aber das in der Tinte vorhandene Chlorid sichtbar wird. Dieses Chlorid hat die Eigenschaft, sich noch jahrelang im Papier zu „bewegen“. Es entfernt sich in der Tiefe und Breite vom Federstrich. Dadurch läßt sich an Hand genauer Tabellen ermitteln, wann die Schrift geschrieben wurde.

Nach der chemischen Behandlung wird nun das ausgeschnittene Papierstückchen des Ackermannschen Testaments unter das Mikroskop gebracht und hier wird sofort sichtbar, daß bestrittener und unbestrittener Text ganz anders auf die chemische Substanz reagiert haben. Mit



Unter dem Mikroskop wird jetzt deutlich, daß das Alter der verschiedenen Textteile unterschiedlich ist. Beim Zusatz hat sich das Chlorid noch nicht vom Federstrich entfernt, während es oben bereits weit ins Papier hineingewandert ist. Aufnahmen: Herbat

Hilfe der Tabelle, die Schriftproben aller Altersklassen enthält, läßt sich ohne weiteres ablesen, daß der ursprüngliche Text vor acht Monaten geschrieben wurde, während der Zusatz erst vier Wochen alt ist. Zu dieser Zeit — so stellt das Gericht mühelos fest — lag der alte Bauer bereits todkrank im Krankenhaus. Da das Testament im Hause aufbewahrt wurde, ist die Fälschung erwiesen. GÜTER HERBST

Verbrecherjagden mit wilden Schieberen gehören viel weniger zum täglichen Brot der Kriminalistik als es Kriminalromane wahrhaben wollen. Im Laboratorium spielt sich meistens der Kampf mit Verbrechern oder Gelegenheitsübeltätern ab. Ingenieure, Chemiker, Physiker, Mediziner und Zoologen arbeiten mit den modernsten Hilfsmitteln vom Elektronenmikroskop bis zum Spektrographen. Sie kennen die Verdächtigen

fast nie, sie erhalten nur die Spuren, die die Verbrecher hinterließen. Aus diesen Spuren muß die Tat rekonstruiert werden.

Im Kriminaltechnischen Institut in Hamburg beispielweise werden monatlich mehr als 800 wissenschaftliche Gutachten angefertigt. Geschosse, Urkunden, Giftproben, Werkzeuge, Waffen, Fußabdrücke usw., die aus allen Teilen der Bundesrepublik kommen, werden ebenso untersucht wie die



Mit Hilfe des Stereomikroskopes wird die Tinte untersucht. Ergebnis: Der gesamte Text wurde mit der gleichen Tinte geschrieben

Ein großer Abenteurer wider Willen

Der Weg eines Tübinger Stifblers zum Pair von Frankreich / Von Otto Lautenschlager

Am Weihnachtstag 1837 starb in Paris Graf Karl Friedrich von Reinhard, französischer Diplomat und Pair von Frankreich. Wer weiß heute, daß dieser seltsame Mann aus Württemberg stammt, daß er in Schorndorf als Sohn des Diakons Reinhard am 2. Oktober 1761 geboren wurde und aus dem Remstal hinaus in die große Welt kam? Wer den Lebenslauf dieses Grafen Reinhard, etwa in dem Buch von Wilhelm Lang, verfolgt, lernt den Weg eines Tübinger Stifblers und angehenden Theologen kennen, der einer der merkwürdigsten Erscheinungen zur Zeit Schillers und Goethes war. Nach der Beendigung des Studiums kam Karl Friedrich als Vikar nach Balingen, wobei der Vater als Spezialinspektor befördert wurde. Vertraut mit Rousseau, in Freundschaft mit den jungen Leuten der Karlschule, wo Reinhard auch den um zwei Jahre älteren Schüler aufsucht, schreibt er für Schönheit, Natur und Freiheit schwärmende Musensohn ein Pamphlet über

das Tübinger Stift, das ihm im Kreise der damaligen Theologen zur Beförderung nicht günstig war. Reinhard zieht es vor, als Hauslehrer zu Freunden in die freiere Schweiz zu gehen, und von hier aus bietet sich ihm, 15 Jahre vor Hölderlin, gleich diesem die Möglichkeit, Erzieher zu werden in einem Handelshause in Bordeaux. Das Land, die Menschen haben es ihm angetan, und als die französische Revolution beginnt, steht der brave Hauslehrer und einstige Tübinger Stifbler als begeistert Anhänger auf Seiten der Girondeten und zieht mit seinen Landesleuten Schiller, Hölderlin, Hegel und Schelling steht er, wie er an Schiller schreibt, in dieser Revolution „nicht die Angelegenheit einer Nation, sondern eines Riesenschritt in den Fortgängen des menschlichen Geistes überhaupt und eine glückliche Aussicht auf die Veredelung des ganzen Schicksals der Menschheit“. Die französische revolutionäre Regie-

rung schiebt ihn als Gesandtschaftssekretär nach London und dann nach Neapel. Während der Schreckenszeit ist er Chef im Ministerium, stets bestrebt durch seine Kenntnisse und Exaktheit, wie er selber sagt: Schlimmeres zu verhindern. Im Jahre 1807 begegnete Reinhard in Karlsbad Goethe und eine junge Freundschaft verband die beiden Männer für das Leben. Beide haben zeitweilig miteinander Briefe gewechselt. Reinhard fand in Weimar die geistige Heimat, nachdem er von seiner schwäbischen Heimat entfernt war und seither Frankreich als seine Wahlheimat erlebt hatte. Hing er doch mit seiner ganzen Dienstbarkeit an Frankreich, wo er den Revolutionsmännern, dem Ersten Konsul und Kaiser, den Bourbonen und schließlich den Orleans gediene hat. Napoleon machte ihn zum Grafen. Im Jahre 1832 wurde Graf Reinhard Pair von Frankreich und er verbrachte seinen Lebensabend in Paris als Gegner der Hugenottengemeinde.

Beifall auf Bestellung

„Meister der Claque“ gestorben / Er klatschte sich ein Haus zusammen

In seiner italienischen Heimatstadt Alessandria starb kürzlich ein Mann mit einem ungewöhnlichen Beruf. Er hieß Alessandro Fossati und wurde in den Nachrufen als „Reklameagent der Mailänder Scala“ gewürdigt. Doch diese Bezeichnung ist ungenau. Die „Scala“ hat keine Reklame nötig, ihr Ruf spricht für sie. Tatsächlich übte Fossati als „Chef der Claque“, als Leiter einer Gruppe bezahlter Beifallklatscher, einen freien Beruf aus, der ihn nur verhältnismäßig lose an die berühmte Opernbühnenband. Der Beifall gilt als Zeichen der Publikumswirkung einer Darbietung weniger dem Theater als dem ausübenden Künstler oder dem aufgeführten Werk. Die „Scala“ hat es daher nicht nur nicht nötig, sich einen bezahlten Beifall zu bestellen, sondern sie lehnt ihn — offiziell jedenfalls — sogar ab. Was sie jedoch nicht daran hindert, im Interesse der Künstler ein Auge zuzudrücken. Im Falle Fossatis drückte sie beide Augen zu; denn er war auf Grund seiner mindestens 35jährigen „Berufserfahrung“ ein Meister der Claque, der den unerwünschten Beifall zwar produzierte, aber auch dafür sorgte, daß er sich in disziplinierten Grenzen hielt. Schon zu Zeiten des Plautus und Terenz gab es „plauditores“, deren wirkungsvolles Händeklatschen den

Erfolg eines Stückes garantierte. Fehnten sie, so wandten sich die Stückeschreiber selbst mit dem Ruf an ihr Publikum: „plaudite cives“, „klatscht Beifall, Bürger!“ Auch heute noch sprechen insbesondere bei der Opernbühne viele psychologische Gründe für die Berechtigung der Claque. Ein Beifall bei offener Szene kann einen Sänger, der an sich begabt, aber durch irgendwelche Außerlichkeiten zufällig indisponiert ist, aus der Indisposition lösen und zu stärkeren Leistungen anspornen. Ferner regt ein spontanes Klatschen ein zwar zufriedenes oder sogar begeistertes, aber wenig beifallsfreudiges Publikum dazu an, der vorhandenen Anerkennung auch den entsprechenden Ausdruck zu geben. In allen diesen Fällen aber muß es einen Mann geben, der den Beifall leitet. Der „Chef der Claque“ muß ein Künstler sein. Fossati war ein solcher Meister. Im Jahre 1910 wollte er selbst Gesang studieren. Ob er in seinem Interesse erlähmte oder selbst spürte, daß seine Begabung nur begrenzt war, ist ungeklärt geblieben; jedenfalls wechselte er den Beruf und wurde „Claqueur“. Als er starb, hatte Alessandro Fossati sich immerhin ein Stück Land in Piemont und ein Haus in Mailand zusammengeklatscht. NP.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Zeitabschnitt, 4. Edelknabe, 7. vulkanische Gesteinsmasse, 8. Stillelehre, 9. vorderasiatische Gottheit, 11. Einheit der Arbeit, 12. Windstatten, 14. Kaiserin der Franzosen, 16. Stadt am Rhein, 18. Hapdlung, 20. europäische Hauptstadt, 22. spanischer Frauennamen, 24. Teil des Baumes, 25. Frauennamen, 26. weibl. Vorname, 27. prophetischer Mensch. Senkrecht: 1. Meerespflanze, 2. Sandbank vor Flußmündungen, 3. Donaufluß, 4. Endpunkt der Erdachse, 5. Geschenk, 6. Laubbau, 8. Begleiter des Dionysos, 10. Frühlingsblüher, 12. Leibeigenen, 13. Stadt in Ostfriesland, 15. norddeutscher Erzähler, 17. germanische Schicksalsgöttin, 19. Gesangstück, 21. Eifelsee, 22. Gebirge auf Kreta, 23. Gewässer.

10 Minuten Kopfzerbrechen

Silberrätsel

Aus den Silben: a — ben — ca — cas — de — der — dez — do — do — e — e — e — el — fant — fra — go — gramm — gre — gru — he — hek — ke — lam — lan — le — li — lier — mi — mit — nan — nen — ner — nie — no — now — pe — pi — ra — ra — ra — re — ren — rod — ru — sen — sall — sat — te — te — te — tel — ter — ter — to — um — un — vier — veus sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Russische Stadt, 2. Werkstätte, 3. Hauptstadt von Venezuela, 4. Hohlmaß, 5. Teil eines Ganses, 6. kurzes Sinngedicht, 7. Stelldichein, 8. Körperschaft, 9. ägypt. Königin, 10. Teil der Uhr, 11. Dickhäuter, 12. Lampe des Bergmanns, 13. sagenhaftes Goldland, 14. europäischer Staat, 15. Geschoß, 16. Einsiedler, 17. norwegischer Polarforscher, 18. Teil eines Bruches, 19. Rennstall.

Auflösung aus Nr. 2

Bilderrätsel

Gardinenpredigt

Silberrätsel

1. Oktober, 2. Chinchilla, 3. Stativ, 4. Erde, 5. Nürtlingen, 6. Hza 'maux, 7. Auftrieb, 8. Ubu, 9.

Silber, 10. Engelberg, 11. Negus, 12. Ziegenbart, 13. Wismenhöhle, 14. Imkerel, 15. Ehingen, 16. Freiligrath, 17. Arnika, 18. Lindau, 19. Türkei, 20. Emaille, 21. Neckartalflingen. — Ochsenhausen, Zwiefalten, Ravensburg, Steinhausen.

Unsere Schachpartie

Wir fragen unsere Schachfreunde

Die russische Schachmeisterschaft endete im „Toten Rennen“ zwischen Smyslow, dem Zweiten der Weltmeisterschaft, und Bronstein, dem Sieger in Stockholm; erat ein Wettkampf über 8 Partien wird die Titelfrage entscheiden. Nur an einem Haer hing es, und Bronstein hätte allein das Rennen gemacht! Smyslow hatte mit den weißen Steinen gegen Mikenas folgende Stellung erreicht:

Weiß: Khl, Dg6, Tfl, Lh6, Bauern a2, h2, c5, g4, h2.

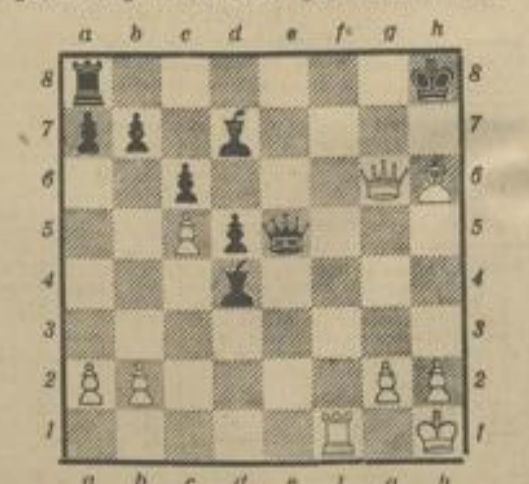
Schwarz: Kh8, De5, Ld4, Ld7, Td8, Bauern a7, b7, e6, d5.

In schärfstem Opferangriff hatte Smyslow diese Stellung herbeigeführt. Aber sieht es nun nicht so aus, als ob, wegen der Mattdrohung auf der ersten Reihe, der Weiße sein Pulver restlos verschossen hätte?

Wir fragen: Mit welchem Zuge erzwang Weiß ein „Ewiges Schach“?

Antwort auf diese Frage findet der Schachfreund in der nächsten Ausgabe der „Sonntags-Zeitung“.

Antwort auf die Frage in der letzten Ausgabe: Nimmt Schwarz auf 24. Tc1—c11 mit 5d5 x c7, so entscheidet der „stille“ Zug 25. h5—h6!!, und Schwarz ist machtlos gegen die Drohung 26. Dh7 x g8+!! nebst h5—h7+ und Matt im darauffolgenden Zug. In der Partie geschah 24... Sd5 x



f6 25. e5 x f6, Da3—d6 26. h5—h6!! und Schwarz mußte aufgeben, denn wieder ist der Tc7 „tabu“ auf 26... Dd6 x d8 folgt 27. Dh7—g7+!, Tg8 x g7 28. h6 x g7+ und Th5—h6 Matt! Also zwei typische Damenopfer in einer Stellung! E. J. Diemer

